

## über die Erfahrung von Wasser und Weite

im mongolischen Altai-Gebirge

Wir sind wieder offroad. Ehrlich gesagt, wusste ich vorher nicht, was das bedeutet, bis zu dem Moment, als unser Fahrer von der Straße abbiegt, sich vor mir die Weite ausdehnt und ich nichts weiter als eine unendlich scheinende, farbenprächtige, facettenreiche Landschaft sehe. Keine Straße mehr, wie wir sie kennen. Schlaglöcher, Steine, ausgefahrene Spurrinnen, weicher Sand oder wenn es geregnet hatte, Matsch, Pfützen, Rinnsale oder riesige Wasserlöcher. Mein Leib wird durchgeschüttelt, auf eine Art und Weise, die mir unbekannt ist. Ich brauche eine ganze Zeit lang, mich daran zu gewöhnen... welche Muskeln es wohl alle braucht, um dieses Geschüttel auszubalancieren? Ich versuche mich irgendwie festzuhalten, ich sitze in der Mitte, das ist nicht ganz leicht. Ich probiere, meine Hand so auf dem Oberschenkel meines Mannes zu platzieren, dass ich nicht mehr von links nach rechts eiere, sondern mich erstmal einigermaßen mittig halten kann. Nach einiger Zeit spüre ich: Wenn ich weicher und nachgiebiger werde, geht es leichter. Nicht mehr dagegen ankämpfen, sondern mit Flexibilität mitschwingen.

Als ich das rausfinde, sind wir schon eine ganze Zeit lang unterwegs. Trotz dem Geschüttele hab ich aus dem Fenster geschaut und bin vom ersten Augenblick an fasziniert und gebannt von den Farben und der Weite dieses Landes. Doch erst mit dem Moment vom finden meines Offroad-Schwing-Rhythmus' bin ich in der Lage, mich während des Fahrens in diese Weite reinfallen zu lassen und etwas in mir öffnet sich, mein Atem wird ruhiger und tiefer. Meine Augen sind weit geöffnet und das Staunen ist in meinem Gesicht erkennbar, es breitet sich eine Stille in mir aus, die mich sehr berührt.

Wir fahren stundenlang und mein Blick geht immer wieder von der einen Seite zur anderen, ich kann gar nicht aufhören, in diese Weite reinzufühlen, es sind Farben in dieser wunderschönen Landschaft, die unbeschreiblich erscheinen. Im Laufe der Reise werden mein Mann und ich uns mit der Vielfalt von Braun-, Rot- und Grüntönen beschäftigen, um der Schönheit der Berge und der Steppe Ausdruck geben zu können.

Am Horizont ist eine Hügelkette zu erkennen. In mir formt sich der Gedanke, dass wir, wenn wir da angekommen sind, sicher unser Tagesziel erreicht haben. Unser Landcruiser bewegt sich den kaum zu erkennenden weg dieser Hügelkette entgegen und als wir oben angekommen sind, halten wir für eine kleine Pause an. Mit wackeligen, durchgeschüttelten Knien steige ich vorsichtig aus. Blicke hinter mich und blicke staunend in das Tal. Weite, wo das Auge hinreicht... Schönheit und vor allem Freiheit, das sind die ersten Worte, die sich in meinem Herzen formen. Ich kann in meinen Gedanken die galoppierenden Pferde mit ihren wehenden Mähnen sehen, wie sie über die Steppe fliegen und ich kann sogar das Donnern ihrer Hufe in meinen Ohren hören. Das macht ein Leuchten in mir. Langsam drehe ich mich in Fahrtrichtung, um unser Ziel auszumachen. Doch was ich sehe, macht mich abermals staunend. Es ist auch in dieser Richtung Weite... unendlich erscheinend, einfach nur noch mehr Weite. Diese sich auf mich übertragende Weite wird mich von nun an die ganze Reise lang begleiten.

ich stelle meinen Blick etwas schärfer und kann in der Ferne ein Flussbett ausmachen, es scheint trocken zu sein. Also auch hier... haben die Flüsse anscheinend weniger Wasser. Das Auto fährt weiter, ich schwingend und auch etwas hoppelnd und hüpfend mittendrin, Richtung dieses Flusses. Steinig liegt das Flussbett direkt vor uns und in der Mitte fließt er dann doch noch. Er hat gerade nicht viel Wasser, obgleich er zu dieser Jahreszeit mehr davon haben sollte. Auch hier ist die Trockenheit des letzten Jahres sichtbar; auch in diesem Jahr hat es zu wenig Niederschlag gegeben und auch zu wenig Schnee, so dass die Bergflüsse zu wenig Wasser ins Tal bringen. Diese Trockenheit macht auch weniger Pflanzen in der Steppe und somit ist erklärbar, warum ich schon so einige verendete Tiere gesehen habe. Sie sind verhungert. Wir erfahren von unserer Reiseleitung, dass es zudem ein sehr langer, harter Winter war, der Sommer auf sich warten ließ und dann die Folge davon ist, dass es für die Tiere schwer wird und viele sterben.

Unsere Fahrt geht weiter und – ich kann es fast nicht glauben – direkt durch das Flussbett hindurch. Es ruckelt und schwutzt und spritzt, ich halte kurz die Luft an und schon sind wir durch. Es war nicht so tief, der erste Schreck wird durch die Schönheit der Berge schnell wieder kleiner und verschwindet erstmal. Ich ahne in diesem Moment zum Glück noch nicht, welche Flussüberquerungen noch vor mir liegen. Wie fahren weiter und weiter. Unser Ziel liegt in der Ferne, den Weg dorthin kennt nur unser Fahrer. Woher er weiß, wann er die Richtung wechseln muss, um dorthin zu gelangen, erschließt sich mir in keinsten Weise. Ich kann nur erahnen, dass er sich markante Punkte wie z.B. eine besondere Hügelkette zur Orientierungshilfe nimmt.

Jedenfalls ist er sehr gut darin, die Richtung zu halten, unser nächstes Ziel immer im Blick. Wir fahren durch Schluchten hindurch und über Pässe drüber. Imposante Landschaften reihen sich aneinander und immer wieder Weite. Es begegnen mir beim Blick über die Steppe und das Grasland immer wieder riesige Tierherden. Schafe, Ziegen, wunderschöne Pferde und auch Kamele. Sie bewegen sich grasend in vollkommener Freiheit über das Land. Manchmal ist in der Ferne die dazugehörige Jurte zu sehen, manchmal auch ein Reiter, der die Herde begleitet. Wenn wir an Flüssen vorbeikommen, gibt es mehr Herden und die Jurten sind in der Nähe des Wassers aufgebaut. Bis zu viermal im Jahr ziehen die Nomaden mit den Jahreszeiten und abhängig vom Futterangebot für die Tiere um.

Ich sitze vertieft in die wunderschönen Pastellfarben und blicke staunend aus dem Fenster des Landcruisers, in dem ich mich, dank der Ruhe unseres Fahrers, trotz des Gehoppels und Geschüttels langsam sicherer fühle. In der Ferne kann ich die Schönheit eines sprudelnden, quirligen Wildflusses sehen. Nur ein kleiner Blick. Eine Kurve... ah, da ist er wieder zu sehen, diesmal schon etwas näher. Er führt viel Wasser. Ich denke darüber nach, wie beunruhigend es für mich ist, dass so viele Flüsse weniger Wasser haben und bin in diesem Moment froh darum, dass dieser hier vor mir so viel Wasser hat. Doch Moment... der Fluss ist ganz nah und er fließt jetzt quer zu unserem Weg. Wie? Wo geht es denn jetzt weiter? Meine Gedanken überschlagen sich. Der Fahrer wird doch nicht? Wir müssen doch nicht? Und ehe ich noch weiterdenken kann, platscht es schon und das

Wasser spritzt an die Scheiben, es schwitzt und hoppelt und rutscht, fast schwimmt das Fahrzeug. Mein Atem steht still, ich halte erschrocken die Luft an und mache große Augen. Mein Mann gibt mir seine Hand und ich packe fest zu, so als ob das Auto dann bestimmt sicher aus dem Fluss auf der anderen Seite wieder rauskommt; das hilft, jedenfalls gefühlt. Denn unter mir kann ich starkes Geruckel fühlen, denn die Reifen greifen wieder auf dem steinigen Boden des Flussbettes, es spritzt und das Wasser platscht über die Motorhaube und dann macht der Landcruiser einen Satz, wir sind draußen und ich fühle festen Boden unter mir. Der Schreck sitzt mir tief in den Gliedern, das hatte ich nicht erwartet. Ich bin total zittrig und muss erstmal aussteigen, um mit beiden Beinen sicher zu stehen. Ich nehme einen Schluck Wasser und blicke zurück. Da sind wir durchgefahren? Einfach so? Später, als sich mein Atem beruhigt hat, lasse ich mir erklären, dass diese Autos dafür gemacht sind, unser Fahrer die Situation und die Tiefe des Wassers natürlich einschätzen kann und auch die Strecke kennt.

Jedenfalls hat diese Pause zum Luft holen und wieder sammeln die Möglichkeit eröffnet, die Schönheit dieses wilden Flusses zu betrachten. In welcher Selbstverständlichkeit er durch die Landschaft mäandert ohne Einschränkungen, das ist für mich Schönheit.

Wir steigen wieder in unser Auto und bewegen uns weiter Richtung der hohen, schneebedeckten Berge des Altai.

Ich lasse mich wieder in meinen Offroad-Schwing-Rhythmus fallen, damit ich mich mit der Schönheit des Landes verbinden kann. Über uns kann ich sehr große Vögel beobachten, die mit ihren riesigen, ausgebreiteten Schwingen in einer außergewöhnlichen Langsamkeit kreisen. Sie sehen ungewöhnlich aus. Orgi, unsere Reiseleitung, klärt uns darüber auf, dass diese riesigen Vögel Geier sind. Ich staune über diese majestätisch wirkenden Greife. Ich habe sie noch nie so nah über mir kreisend gesehen. Die Tierwelt dieses Landes ist für mich so besonders und ich freue mich immer wieder sehr über solche besonderen, unerwarteten Begegnungen. Ich bin noch ganz versunken im Staunen über die Geier, als Orgi zu mir meint, dass es jetzt nochmal herausfordernd für mich werden könnte. Ich blicke nach vorne und kann kaum glauben, was ich sehe. Abermals liegt ein atemberaubender Wildwasserfluss vor uns. Im wahrsten Sinne des Wortes, denn mir stockt augenblicklich der Atem. Wie soll das denn jetzt gehen? Hektisch schaue ich nach links und rechts. Wo werden wir denn diesmal über den Fluss kommen? Da sehe ich sie. Unfassbar! Da passt doch kein Auto drüber. Diese Holzbrücke, die nur aus ein paar Bohlen besteht, ist doch nicht für Überfahrten eines schweren Landcruisers gemacht. Sie ist so schmal, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass sie für die Größe unseres Autos breit genug ist. Orgi stellt mir noch die Möglichkeit in Aussicht, dass ich auch aussteigen könnte, um zu Fuß über die Brücke zu gehen. Was? Da ist ja nicht mal ein Geländer. In mir springen die Gedanken hin und her. Aussteigen und alleine rübergehen ist keine Option. Aber ist es dann besser, im Auto sitzen zu bleiben für die Überquerung dieses unsicher wirkenden Konstrukts? Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, also sitzen bleiben.

Abermals nehme ich dankend die beruhigende Hand meines Mannes und beginne konzentriert mit meinem Atem zu sein. Die Fahrer helfen sich beim Lenken über die Brücke, die gerade mal ein paar wenige Zentimeter an beiden Seiten übrig hat, mit Daumenzeichen nach rechts oder links, damit sie wissen, wohin sie lenken müssen, damit der Wagen die Spur hält und nicht über die Planken abrutscht. Das alles sehe ich erst ungläubig bei der Überquerung des zweiten Autos, denn ich hatte während unserer Überfahrt die Augen fest zugezwickt. Irgendwie, im Laufe der Zeit, fange ich an, mich an solche krassen Flussüberquerungen zu gewöhnen. Ich bin noch oftmals im Laufe der Reise am Zittern, denn es gibt viele solcher Momente, doch ich kann mehr und mehr in das Vertrauen zu unserem Fahrer gehen und dafür die Schönheit der Landschaft wahrnehmen.

Doch diese schmale Holzbrücke bleibt mir in eindrucklicher Erinnerung.

Nun ist es nicht mehr weit bis zu unserem angesteuerten Platz für die nächsten Nächte. Vor uns liegt ein kleiner, anmutig wirkender Lärchenwald und der Turgenfluss, ein mit sehr viel Wasser gefüllter Bergfluss. Hier werden wir sein und wir finden einen besonders schönen Platz in der Nähe des Ufers auf einer kleinen Anhöhe unter einer Lärche. Am Abend nach dem Essen sitze ich am Flussufer und lausche dem wilden, gurgelndem, grollendem, zischendem Rauschen. Eine tiefe Ruhe durchflutet mich, wie wenn ich tiefer, in dem Boden auf dem ich sitze, einsinke und ich kann fühlen, wie die Kraft des Wassers durch mich hindurchströmt. Richtung Westen kann ich die schneebedeckten Berge sehen. Ich spüre so ein großes Glück in mir. Ich bin hier an diesem Ort, mitten im Altai, und das macht einen tiefen Frieden in mir. Ich bin angekommen da, wo mich mein Sehnen all die Jahre hingezogen hat, Tränen rinnen mir die Wangen herunter und mein Herz ist erfüllt von einer Wärme, die sich tief in mir ausbreitet. Ich bin da, berühre mit meinen Handflächen die Steine und meine Füße wühlen sich ganz in den weichen, moosigen Boden. Angekommen, ich fühle meine Wurzeln und zeitgleich meine ausgebreiteten Flügel, wie die des Adlers, von dem ich letzte Nacht träumte. Ich fühle Freiheit in mir.

Glücklich und zufrieden lehne ich an dem großen Stein an, der mit Halt gibt.

*geschrieben von Dana Schlage-Gößl  
im August 2023*